

Zum Duell, Frau Kemfert!

Claudia Kemfert ist Oldenburgs prominenteste Ökonomin. Für den sportlichen Wettstreit wählt die Energieexpertin eine ungewöhnliche Disziplin: das Zusammenbauen eines Modellautos – natürlich mit Elektromotor. Und das, obwohl sie zwei linke Hände hat. Angeblich.



VON KATJA LÜERS

Die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt – und ich hatte auf alles Mögliche gehofft: Radfahren ums Zwischenschneider Meer, Handstand auf dem Schwebelbalken, Schwimmen durch die Hunte. Sogar zum Minigolfen hätte ich mich überreden lassen – auch wenn das meine Geduld auf eine harte Probe gestellt hätte. Doch Claudia Kemfert zerstört mit nur einem Satz alle meine sportlichen Hoffnungen: „Wir beide bauen im Duell ein kleines Elektroauto zusammen.“

„Sofort absagen“, ist mein erster Gedanke. Werken und Handarbeiten waren mir schon in der Schule ein Graus. Kemferts zweiter Satz lässt allerdings wieder Hoffnung keimen: „Das Werkeln macht mir Spaß, obwohl ich zwei linke Hände habe.“ Also gut, dann eben vier linke Hände und zwei Modellbausätze.

Während ich an diesem Freitagnachmittag bei strahlendem Sonnenschein – Radfahren wäre doch besser gewesen – vor dem Schläuen Haus in Oldenburg mit zwei Experimentierkästen „Faszination Elektroauto“ unterm Arm auf meine Konkurrentin warte und überlege, wie die Umweltökonomin wohl anreist, ist sie schon durch den Hintereingang ins Gebäude gehuscht. Die 46-Jährige hat – wie fast jedes Wochenende – den Zug aus Berlin nach Oldenburg genommen und ist am Hauptbahnhof in den Bus Richtung Innenstadt gestiegen. Die große Blonde im schmal geschnittenen Businessanzug erwartet mich bereits gut gelaunt, hellwach und dezent geschminkt im ersten Stock. „Wollen wir mal loslegen?“ Muss ja, denke ich und überreiche ihr den Karton.

Plaudernd entfernt sie die Folie: „Ist doch ein prima Wettbewerb. Wir lernen etwas über Elektromobilität. Die wird in den nächsten Jahren ohnehin immer wichtiger. Sowohl für den öffentlichen Verkehr als auch für den Individualverkehr.“

Am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin interessiert Claudia Kemfert vor allem eine Frage: Wie teuer wird die Zukunft? Dafür entwickelt sie mit ihrem 20-köpfigen Team quantitative, computerunterstützte Modelle, mit denen die Forscher abschätzen, was Klimaschutz und Klimawandel, Energiepreisschwankungen oder nachhaltige Mobilität kosten. „So können wir errechnen, mit welchen Ausgaben in Zukunft zu rechnen ist“, erklärt sie.

Nachhaltige Energieversorgung, Mobilität und Klimaschutz waren nicht immer Kemferts

Themen. Als Jugendliche in den 1980er Jahren gehörte sie weder zu den „Ökos“, die in selbst gestrickten Pullis mit „Atomkraft? Nein danke“-Stückern die Menschen bekehren wollten, noch verfolgte sie eine politische Mission. Stattdessen war sie schon damals eher der sachlich-unaufgeregte Forschertyp.

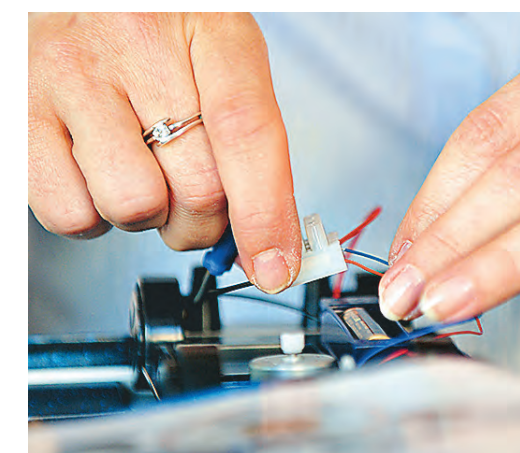
An dieser Unaufgeregtheit hat sich bis heute nichts geändert. Das mag auch an ihren norddeutschen Wurzeln liegen: Die Tochter eines Maschinenbauers und einer Schneiderin ist in Delmenhorst aufgewachsen und fühlt sich nach wie vor dem Norden verbunden. Ihre Urlaube verbringt sie lieber klimabewusst an der Nord- oder Ostsee als im flugfernen Ausland: „Am liebsten würde ich nur noch mit der Bahn fahren, aber beruflich kann ich aufs Fliegen nicht verzichten“, sagt die Wissenschaftlerin. Sie „neutralisiere“ jedoch ihre Emissionen, indem sie die Kohlendioxidemissionen der geflogenen Meilen auf ihre Klimawirkung umrechnet und entsprechend viel Geld in Klimaschutzprojekte spendet.

Form vor Inhalt

Inzwischen haben wir beide unsere Experimentierkästen geöffnet und die Bauteile sorgfältig auf Glastischen verteilt. Es kann losgehen! Neugierig studiert sie die Bauanleitung: „Ich arbeite einfach streng nach Anleitung. Dann sollte es wohl funktionieren.“ Ich hingegen hoffe inständig, dass die Gebrauchsanleitung für das Elektroauto einfacher zu verstehen ist als die für das letzte Möbelstück eines schwedischen Einrichtungshauses. Meine Konkurrentin ist bekannt dafür, dass sie schwierige Sachverhalte für jedermann verständlich darstellen kann – da ist so eine Bauanleitung vermutlich ein Klacks für sie.

Meine Vorahnungen scheinen sich zu bestätigen: Die angeblich linken Hände meiner Gegnerin bauen binnen Minuten die Karosserie samt Rädern zusammen. Anschließend beklebt sie geschickt die Seitenscheiben, die Front- und Heckscheibe sowie den Kühlergrill mit den dafür vorgesehenen Aufklebern. „Die Form haben wir schon mal, nun kommen die Inhalte“, sagt sie und lachst fröhlich.

Neidvoll schiele ich auf ihr Auto, das immerhin schon mal gut aussieht und fährt – wenn auch vorerst mit Handantrieb, denn Motor und Batterie fehlen noch. Irgendwie scheint mein Ansatz „Erst Inhalt, dann Form“ nicht zu funktionieren. Der winzige Schraubenzieher, mit dem ich krampfhaft versuche, das rote und das blaue Kabel in der Lüsterklemme zu befestigen,



Die Serie

Sein wahres Ich zeigt der Mensch eher im Wettkampf als bei einer Tasse Tee. In unserer Porträtreihe fordern wir in jeder Ausgabe einen prominenten Entscheider aus der Region heraus – die Disziplin darf der Interviewpartner bestimmen.

Die Ökonomin

Claudia Kemfert (46) gilt als eine der renommiertesten Ökonominen Deutschlands. Sie leitet seit 2004 die Abteilung Energie, Verkehr und Umwelt am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin und ist Professorin an der privaten Hertie School of Governance. Kemfert hat schon die EU-Kommission beraten und ist Mitglied im Club of Rome. Die gebürtige Delmenhorsterin lebt mit ihrem Mann in Oldenburg und pendelt nach Berlin – mit dem Zug, versteht sich.

Das Institut

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung Berlin gehört zu den größten deutschen Wirtschaftsforschungsinstituten. Kernaufgaben sind anwendungsorientierte Grundlagenforschung, wirtschaftspolitische Beratung und das Bereitstellen von Forschungsinfrastruktur. Das DIW ist gemeinnützigen Zwecken verpflichtet.

Wer bastelt seinen Elektroflitzer schneller zusammen?

Claudia Kemfert (rechts) und **Katja Lüers** treten im Schläuen Haus in Oldenburg gegeneinander an.



löst eine gewisse Unruhe in mir aus. Doch so schnell gebe ich nicht auf. Konzentriert widme ich mich noch einmal dem Schaltplan, befestige die Batterie mit einem Klebestreifen im Batteriefach und setze den Motor mit Ritzel ein. Auch Zahnrad und Achse sitzen korrekt. „Sieht doch gut aus“, sagt meine Nachbarin anerkennend.

Inzwischen hat aber auch sie zu kämpfen: Die Achse hakt, die vier Räder wollen nicht so wie ihre Bauherrin. „Und diese Bauanleitung sollen Achtjährige verstehen?“, schimpft sie. Da kann ich nur zustimmend nicken, jubiliere innerlich und schöpfe neuen Mut. Noch ist nichts verloren! Angestrengt tüfteln wir nebeneinander her.

Wissenschaftlerin wollte Claudia Kemfert schon immer werden. Während des Abiturs liebäugelte sie noch mit Medizin, aber am Ende entschied sie sich für Volkswirtschaft. Die Vorlesungen im Grundstudium in Bielefeld empfand sie als Schlüsselerebnis: „Prozesse und Strukturen haben mich fasziniert – dass man sie quantifizieren und berechnen kann.“ Der Vortrag eines Oldenburger Professors weckte ihre Neugier für das Thema Energie und lockte sie zurück in die Heimat, wo es an der Carl von Ossietzky Universität einen der ersten Studiengänge für erneuerbare Energien gab.

„Mich hat damals das Thema Energie aus volkswirtschaftlicher Sicht interessiert“, sagt sie. Als auf einer Tagung in Japan ein grauhaariger Mann die junge Studentin aus Oldenburg anspricht, kommt der „Energieschurke“ endgültig ins Rollen: Der Klimaökonom Alan Manne, der erste Forscher, der die volkswirtschaftlichen Folgen von Klimaschäden berechnete, holt die junge Frau nach Stanford.

Dort lernt Claudia Kemfert sozusagen beim Barbecue, dass Wissenschaft und Verständlichkeit einander nicht ausschließen müssen. „Das habe ich in Stanford trainiert und bis heute behalten“, sagt sie. Es sei ein riesiges Missverständnis, dass Allgemeinverständlichkeit den Wert der Wissenschaft mindere. Sie versteht es meisterhaft, die Energiewende und den Klimaschutz verständlich darzulegen – vermutlich einer der Gründe, warum die Medien sie als „Erklärerin dieses ökonomischen und ökologischen Jahrhundertprojektes“ bezeichnen.

Nach ihrer Rückkehr aus den Vereinigten Staaten promoviert Kemfert in Oldenburg und wird Deutschlands erste Juniorprofessorin – ihr wissenschaftlicher Durchbruch. Vier Jahre später erhält sie eine ordentliche Professur an der Berliner Humboldt-Universität, und das DIW holt sie ins Haus. Inzwischen ist sie Professorin

an der privaten Hertie School of Governance, Mitglied im Club of Rome und Gutachterin im UN-Klimarat. Von 2006 bis 2010 hat sie den damaligen Präsidenten der EU-Kommission, José Manuel Barroso, beraten. Der CDU-Politiker Norbert Röttgen wollte sie 2012 zu seiner Energieministerin in Nordrhein-Westfalen machen – doch er verlor die Landtagswahl. Später war sie auch als Ministerin für Rot-Grün in Hessen im Gespräch. Energiewende und Klimaschutz sind für die Wissenschaftlerin überparteiliche Anliegen: „Mit geht's um die Sache, nicht ums Parteibuch.“

Mit dem Hammer

Inzwischen sitzt die Energieökonomin nicht mehr ganz so gelassen am Basteltisch – der große Durchbruch beim Elektroauto steht noch aus. „Die Achse ist falsch eingebaut, ich brauche einen Hammer!“ Den sieht allerdings weder der Baukasten noch das Innenleben meiner Tasche vor. Claudia Kemfert gibt noch einmal alles. Sie ruckelt und zerrt an der Achse, vergebens. Die sitzt bombenfest. Erstaunlicherweise fährt ihr Auto trotzdem – wenn auch nur auf drei Rädern.

Nach nur 29 Minuten steht die Siegerin fest. Tapfer schüttle ich meiner Widersacherin die Hand. Sie lacht und freut sich über den gelungenen Nachmittag. Sie plaudert noch ein bisschen über die Lobby der Autoindustrie sowie den nicht funktionierenden CO₂-Emissionshandel in der EU, über Klaus Töpfer, den sie 2005 auf einer Podiumsdiskussion kennengelernt und mit dem sie seitdem Dutzende von Veranstaltungen bestritten und Forschungsprojekte initiiert hat.

Schließlich zieht sich Kemfert ihre schwarze Jacke an, greift ihren Rollkoffer und verabschiedet sich. „Bis nach Donnersacher ist es ja nicht weit, da gehe ich gern zu Fuß“, sagt sie beim Hinausgehen. Ich schwinde mich aufs Rad und fahre nach Hause – vorbei an Blechkolonnen im Oldenburger Feierabendverkehr. Im Fahrradkorb vor mir liegt mein unvollendetes Elektroauto. Zu Hause reißt mir meine neunjährige Tochter begeistert den Modellbausatz aus der Hand. Sie ruckelt ein bisschen an der Batterie, zupft an den Kabeln und – auch mein Auto fährt. In Windeseile installiert sie noch die Solarzelle und betankt das Auto mit Sonnenenergie.

Um das Verständnis von Elektromobilität muss ich mir bei meiner Tochter wohl keine Sorgen machen. Claudia Kemfert wäre stolz auf sie.